

Vortrag von Prof. Dahmer an der apb Berlin:

„Wie politisch kann / darf / muss die Psychoanalyse sein?“

Helmut Dahmer, Wien

Psychoanalyse und Politik

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Einladung und freue mich über Ihr zahlreiches Erscheinen.

Sie kennen das heutige Thema. Ich habe das hier in meinem Skript in den letzten Tagen ein wenig vereinfacht und einfach „*Psychoanalyse und Politik*“ genannt. Genauer noch ist unser Thema heute Abend: *Das Verhältnis der verschiedenen Vereinigungen organisierter Psychoanalytiker und Freudianer zur Politik.*

Das Einladungsschreiben der Veranstalter, Sie haben das gesehen, zeugt von einer großen Unsicherheit, die in der Frage zum Ausdruck kommt – ich zitiere es nochmal: „Inwiefern sich die psychoanalytische Gemeinschaft mit politischen Themen auseinandersetzen und Stellung beziehen“ – *und nun kommen gleich drei Fragen: „sollte, müsste“, und, noch zögerlicher: „dürfte“.* Ich denke nun, dass diese Unsicherheit das Erbe der Geschichte der psychoanalytischen Gemeinschaft (von der hier ja die Rede ist) ist, die sich in gerade dieser Frage, wie auch in der weitergehenden, nämlich was das psychoanalytische Projekt überhaupt ist, immer schon uneins war. Das sehen Sie zum Beispiel daran, dass die Geschichte dieser Gemeinschaft auch eine Geschichte der Ausschlüsse und Dissidenzen gewesen ist, zu Lebzeiten Freuds und auch danach. Nun, diese Uneinigkeit über die Frage „Politik“ und die Frage, die damit engstens zusammenhängt: „Was ist denn das überhaupt, die Freudsche Psychoanalyse?“ Die hat jetzt, sagen wir grob, eine 120jährige Geschichte, die auch eine Rezeptionsgeschichte ist, die, wenn ich das vorausnehmen darf, in meiner Vorstellung von Psychoanalyse eine, und das ist gut verständlich, eine Geschichte sukzessiver Einschränkungen des ursprünglichen Freudschen Projekts gewesen ist.

Ich gebe dazu ein historisches Beispiel: Das Problem tritt deutlich zutage in dem, was in der Literatur zur Geschichte der Psychoanalyse inzwischen die „*Weltanschauungsdebatte*“ genannt wird, die in der Phase der Agonie der Weimarer Republik von den Psychoanalytikern – und speziell hier in Berlin – geführt worden ist. Die Deutsche Vereinigung war die wichtigste und bedeutendste Sektion der psychoanalytischen Internationale, so, wie in der Arbeiterbewegung bis 1933 Sozialdemokratie. KPD und deren Zwischenorganisationen die bedeutendste (außerrussische) Sektion bildeten.

Nun, die „Weltanschauungsdebatte“ war von völlig konträren Positionen beherrscht, was den Angehörigen der psychoanalytischen Gemeinschaft seltsamerweise nicht aufgefallen zu sein scheint. Wenn sie etwa den Bericht über die Dresdener DPG-Konferenz von 1930 nachlesen, dann finden sie von Deutschnationalen bis zu Kommunisten – mit entsprechenden, heterogenen Psychoanalyseverständnissen – alles nebeneinander: Müller-Braunschweig spricht neben Fenichel und Reich, Horney neben Simmel... Diese „Weltanschauungsdebatte“ hat dann (1933) zur Spaltung der deutschen Psychoanalytiker geführt. Der mit dem NS-Regime kollaborierenden Fraktion stand eine andere gegenüber: Das waren die jüdischen und die sozialistischen Angehörigen der Gemeinschaft, die sich nur

durch rasche Flucht vor den NS-Menschenjägern ins Ausland, in die Emigration, retten konnten.

Für das Jahr 1933 lassen sich mindestens drei völlig verschiedene Positionen zur Frage „Psychoanalyse und Politik“ unterscheiden.

Beginnen wir mit Freud. Freud hatte 1932-33 versucht, die Psychoanalyse aus dem heraufziehenden europäischen Weltanschauungskrieg herauszuhalten. Er erklärte noch einmal, wie ich denke, wenig überzeugend, die Psychoanalyse sei eine Naturwissenschaft wie andere auch, und als solche wesentlich anti-illusionär, gleichwohl aber neutral. Das ist im Kreis der Freudianer zumindest Siegfried Bernfeld aufgefallen, vielleicht auch Wilhelm Reich. Und sie haben dann versucht, dieses „naturwissenschaftlich“, „anti-illusionär“, „aber neutral“ zu relativieren. Die Beziehungen zur, wenn ich das so sagen darf, soziologisierenden Freudschen Linken, wie Reich und Fenichel, brach Freud damals, alles noch im Jahr 1932, ebenso ab wie die zur radikalen Bohème, mit der die Psychoanalyse in ihrer Frühzeit, kann man sagen, verschwistert war. Das können Sie sehen, wenn Sie den Briefwechsel Freuds mit André Breton nachlesen, der in einer der Bretonschen Veröffentlichungen dieser Zeit im Anhang abgedruckt ist, in *L'Amour fou*, nein, in *Die kommunizierenden Röhren*. Breton hat er eigentlich vor den Kopf geschlagen. Das war ganz anders als sein Verhältnis zu, sagen wir, Schnitzler, den er als Bruder im Geiste willkommen geheißen hat und mit dem sich eine wie immer auf Distanz bedachte Freundschaft entwickelte, die eigentlich ein Leben lang währte. Breton schickte Freud seine damaligen Veröffentlichungen, etwa „*Die Manifeste des Surrealismus*“, der aber entgegnete kühl: „Was ihr Surrealismus eigentlich meint, das verstehe ich nicht.“ Das ist deshalb so merkwürdig, weil derselbe Freud schon 1908 den wunderbaren Essay mit dem Titel „Der Dichter und das Fantasieren“ geschrieben hat. Den Surrealismus *wollte* er nicht verstehen.

Noch ein wenig weiter mit Freud. Im März 1933 schlug er den Rat Sándor Ferenczis, der unter dem Admiral Horthy in Ungarn Zeuge des weißen Terrors gegen die Räte-Republikaner von 1919 geworden war, in den Wind. Ferenczi hatte ihm geschrieben: „Verlassen sie Österreich so rasch wie irgend möglich! Die Nazis werden kommen!“ Sollte die Psychoanalyse in Deutschland verboten werden – Freud schrieb: „man wird sie ohnehin verbieten“ –, so hoffte er bis zum Frühjahr '38 doch, ausgerechnet die katholische Kirche werde unter der Regierung der Austrofaschisten Dollfuß und Schuschnigg das Ärgste verhindern. Er hat seine Position in den Jahren 1933 und 1938 – auch wenn für Ironie keine rechte Zeit war – in seinen beiden „Vorbemerkungen“ (vom März und Juni 1938) zu *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* reflektiert.

Wie er die allgemeine politische Situation einschätzte? Ich denke, überaus hellsichtig – im Unterschied zu vielen seiner Schüler. So geht es aus einem Brief an Marie Bonaparte aus dem Sommer 1933 hervor. Ich zitiere ihn: „Die Welt wird ein großes Zuchthaus. Die ärgste Zelle ist Deutschland. Was in der österreichischen Zelle geschehen wird, ist ganz ungewiß. In Deutschland sehe ich eine paradoxe Überraschung voraus. Sie haben dort mit der Todfeindschaft gegen den Bolschewismus begonnen und werden mit etwas enden was von ihm nicht zu unterscheiden ist. Außer vielleicht darin, daß der Bolschewismus doch revolutionäre Ideale aufgenommen hat, der Hitlerismus nur mittelalterlich-reaktionäre. Selbst nicht mehr recht lebenskräftig, erscheint mir diese Welt als zum nahen Untergang bestimmt.“ Das gehört zu den vielen, bisher nur zum Teil veröffentlichten Freud-Briefen, die wir noch nicht kennen, und darum muss eine abschließende Einschätzung seiner politischen Positionen in den dreißiger Jahren noch warten, bis eben seine Korrespondenz einmal *vollständig* vorliegt, also etwa die mit Arnold Zweig oder auch die mit Marie Bonaparte.

Anders die Position des Freud-Schülers Wilhelm Reich, der damals im Rahmen der kommunistischen Partei mit Vorträgen und Broschüren versucht hatte, die Arbeiterjugend durch eine progressive Sexualpolitik für den Kampf gegen Kapitalismus und Faschismus zu mobilisieren. Für Sigmund Freud galt Reich deshalb als ein Sicherheitsrisiko, und er ließ ihn aus der psychoanalytischen Vereinigung ausschließen. Im Herbst des Jahres 1933 veröffentlichte Reich, der nach Dänemark geflohen war, in Kopenhagen die einzig nennenswerte, psychoanalytisch inspirierte Kritik des Faschismus, die vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs erschienen ist. Sie ist jetzt neu aufgelegt und kommentiert worden von Andreas Peglau. Bei dieser Neuauflage handelt es sich nicht um Reichs spätere Fassung aus den 40er Jahren, sondern um den Originaltext von 1933. Reichs Kollegen vom psychoanalytischen Verlag, die sich, wie sie schrieben „mit Rücksicht auf die politische Situation“ nicht trauten, sein Lehrbuch der psychoanalytischen Technik, *Charakteranalyse*, zu drucken hatten zwar einen Vertrag mit ihm abgeschlossen, aber der wurde gekündigt. Daraufhin schrieb er am 17. März '33 an seine psychoanalytischen Kollegen: „Die politische Reaktion verband die Psychoanalyse mit dem Begriff >Kulturbolschewismus<. Mit Recht, da die analytische Wissenschaft eine Gefahr für den Bestand der faschistischen Ideologie bildet. Der soziologische, kulturpolitische Charakter der Psychoanalyse läßt sich nicht aus der Welt schaffen und auch nicht verbergen. Das könnte nur der wissenschaftlichen Arbeit schaden, doch nie die reaktionären politischen Mächte verhindern die Gefahr zu wittern, wo sie sich zeigt. [...] Nicht die Existenz der Analytiker um jeden Preis, sondern die der Psychoanalyse als Forschung ist zu sichern.“

Diesen Zeugnissen Freuds und Reichs steht ein ganz anderes, freilich problematisches Zeugnis, nämlich das Werner Kempers, gegenüber. Kemper war am Berliner „Göring-Institut“ Kollege des 1943 wegen seiner Mitgliedschaft in der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ von den Nazis umgebrachten Leiters der dortigen Poliklinik – nämlich John Rittmeisters. In Kempers „Selbstdarstellung“ präsentiert er sich rückblickend – und vermutlich in exkulpatorischer Absicht – als einen politisch Naiven, der 1933 von den Ereignissen überrascht wurde. Ich zitiere Kemper aus seiner „Selbstdarstellung“: Die „neue Welt der beruflich und privat bis zum Bersten ausgefüllten ersten Berliner Jahre [...] nahm mich und uns alle [...] derart gefangen, daß wir darüber bis noch weit in die dreißiger Jahre hinein den warnenden Signalcharakter gewisser sich häufender Ereignisse >draußen<, in dem uns fernliegenden >großen Weltgeschehen< kaum wahrnahmen. Bis wir dann – innerlich und äußerlich unvorbereitet – von den Geschehnissen überrollt wurden.“ Soweit Kemper.

Freud entkam, wie Sie wissen, 1938 mit Hilfe von Marie Bonaparte mit genauer Not den Nazis und starb im September 1939 in London. Reich erreichte über Skandinavien 1941 die USA, kam dort bald in Schwierigkeiten und wurde in den 50er Jahren wegen Scharlatanerie und Missachtung des Gerichts angeklagt. Seine Schriften wurden auf gerichtliche Anordnung hin verbrannt, und er starb 1957 in Haft. Werner Kemper wanderte 1948 nach Brasilien aus, gründete dort eine eigene psychoanalytische Gesellschaft und starb, zurückgekehrt, 1975 in Westdeutschland.

Rückblickend auf das Jahr 1933 und die Hitler-Diktatur ist zu sagen, dass es den Nazis sowohl gelungen ist, in Deutschland die damals international bedeutendsten Organisationen der Arbeiterbewegung zu zerschlagen, als auch die ohnehin starke Tendenz zur Selbstbeschränkung der Psychoanalytiker auf Psychotherapie zu forcieren. Eli Zaretsky resümiert in seiner Geschichte der Psychoanalyse: „Die Psychoanalyse überlebte, aber in völlig veränderter Gestalt.“ Ihre „fortschreitende Einverleibung [...] in die Psychiatrie in den [Vereinigten] Staaten war das Gegenstück zu ihrer Zerstörung in Europa.“

Organisierte Psychoanalytiker gibt es derzeit weltweit etwa 12.000. Die deutsche Sektion umfasst ungefähr ein Zehntel davon. Und der Kuriosität halber sei erwähnt, dass allein in Buenos Aires um die 5.000 Psychoanalytiker gezählt werden. Die Intelligenzija gilt gemeinhin als die larmoyante, die kritisierende oder auch manchmal protestierende Klasse. Ihr Freudianischer Teil aber ist, von wenigen weißen Raben abgesehen, die sich als Ratgeber, Leserbrief-Schreiber oder Kommentatoren öffentlich äußern, seit Jahrzehnten eine stumme oder verstummte Fraktion. Daraufhin angesprochen, sagen psychoanalytische Therapeuten und Funktionäre ihrer Berufsverbände gern, sie seien politisch gerade so wenig kompetent wie jeder andere Bürger. Sie seien schließlich Spezialisten, die sich auf ihre Patienten konzentrieren und ihre therapeutische Kompetenz kultivieren müssten, und man sollte sie bitte nicht überfordern.

Erinnert man dann an Psychoanalytiker, die das anders sahen, nämlich wie Freud die Therapie als eine Kulturkritik verstanden und Reformvorschläge zur Verbesserung unserer Lebensverhältnisse entwickelten, dann erwidern sie gerne, dass sich eben im Laufe der mehr als hundertjährigen Entwicklung der Psychoanalyse die praktizierenden Freudianer von Wissenschaftlern des Unbewussten, wie Freud einer war einer war, zu Therapeuten entwickelt hätten, die nun auch nur Therapeuten sein wollten. Ein dafür aufschlussreicher Text ist kürzlich in der auf Geschichte der Psychoanalyse spezialisierten Zeitschrift *Luzifer-Amor* unter dem Titel „Müssen wir unser Bild von Freud verändern?“ erschienen. Er stammt von Ulrike May, die darin dem Befremden Ausdruck gibt, das sie nach der Lektüre von Interviews empfand, die Kurt Eissler in den fünfziger Jahren mit Menschen aus Freuds Umfeld geführt und archiviert hat und die seit drei Jahren im Internet zugänglich sind. Die Autorin schreibt, Freud sei ein Experimentator oder Forscher gewesen, „dessen Arbeit nur nebenbei auch kurative Effekte hatte“, und gerade so habe er sich auch seine Kolleginnen und Kollegen vorgestellt. Sie zitiert aus diesen Interviews ein Diktum von Hans Lampl. Er ist weniger bekannt als Jeanne Lampl-de Groot, deren Briefwechsel mit Freud deutsch 2017 erschienen ist. Also Hans Lampl sagt kurzerhand: „Therapie hat Freud nicht interessiert“. Und Frau May konstatiert: „Die Nach-Freudianische-Verlagerung des Schwerpunktes der Psychoanalyse auf die Therapie, die sich weltweit vollzog, brachte es mit sich, dass sich ein Verständnis von Psychoanalyse durchsetzte, das sich an Therapie und veränderungsspezifischen Prozessen orientierte. Freud wollte etwas Allgemeines über das unbewusste psychische Funktionieren herausfinden. Daran kommen wir nicht vorbei. Und das unterscheidet uns fundamental von ihm. Wir verwenden die Theorie nur zu therapeutischen Zwecken. Wir sind, anders als Freud, Therapeuten geworden.“ Soweit das Zitat aus *Luzifer-Amor*. Erstaunlich an diesem Text ist, dass die Autorin diese pragmatistische Wendung der nach-freudschen Psychoanalytiker – sie spricht sogar von nach-„freudianischen“ Psychoanalytikern, was, glaube ich, ein Lapsus linguae war – registriert, ohne auch nur die Frage aufzuwerfen, warum und wie es zu dieser folgenreichen Schwerpunktverlagerung kam, die es den organisierten Psychoanalytikern ermöglichte, sich zu entpolitisieren, das heißt: ihren Frieden mit der Kultur der Ungleichheit, des Aberglaubens und der Massaker zu machen und ins Schweigen zu versinken.

Statt nun die auf Psychotherapie reduzierte Version der Freudschen Kritischen Theorie einfach als ihre derzeit einzig akzeptierte Form hinzunehmen, möchte ich im Folgenden versuchen, das Verhältnis von Theorie und Therapie, wie es bei Freud sich darstellt, in Erinnerung zu rufen, in der Hoffnung, dass ich damit nicht allzu viele Eulen hier nach Berlin und in Ihren Kreis trage.

Freud war in der Tat ein anderer. Er verteidigte nicht nur lebenslang seine neuartige Wissenschaft vom Unbewussten in Wort und Schrift, sondern konfrontierte die Öffentlichkeit unter allen Regimen, die er erlebt hat mit nonkonformen Stellungnahmen zu zentralen

gesellschaftlichen Problemen: zum Krieg, zur Sexualmoral, zur Religion und zum Antisemitismus. Hören wir Freud für einen Augenblick noch einmal zu. Da heißt es in *Die Zukunft einer Illusion* (1927): „Bei den Einschränkungen, die sich nur auf bestimmte Klassen der Gesellschaft beziehen, trifft man auf grobe und auch niemals verkannte Verhältnisse. Es steht zu erwarten, daß diese zurückgesetzten Klassen den Bevorzugten ihre Vorrechte beneiden und alles tun werden, um ihr eigenes Mehr von Entbehrung los zu werden. [...] Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient.“ Soweit Freud.

Was also war die Psychoanalyse vor ihrer Revision? Und was waren die Voraussetzungen ihrer Reduktion auf Therapie?

Beide Fragen lassen sich nur beantworten, wenn man sich den realen und den ideengeschichtlichen Kontext vergegenwärtigt, in dem es zur Konzeption der Psychoanalyse und zu ihrer nachfreudischen Entwicklung kam. Zunächst einmal – und das ist angesichts der Literatur über die Psychoanalyse zu betonen – ist sie nicht vom Himmel gefallen. Sie wurde weder 1750 noch 1950 konzipiert, sondern im Wien der neunziger Jahre des vorletzten Jahrhunderts, also in einer ganz bestimmten historischen Situation. Diese können wir grob als die Jahre des Umschlags einer langfristigen Entwicklung charakterisieren, die mit der Verselbständigung vereinzelter Einzelner im Gefolge der bürgerlichen Revolutionen begann. Diese Revolutionen dienten bekanntlich dazu, privates Eigentum für eine Mehrheit der Bevölkerung zu schaffen, was dann über Zeit – verzeihen Sie mir den merkwürdigen Ausdruck – infolge der Konkurrenz zur neuerlichen *Verunselbständigung* dieser Mehrheit führte. Die Gesellschaft der kleinen und mittleren Selbständigen, wie wir sie um 1820 in den USA genauso gut wie in den fortgeschrittenen Ländern Europas finden, verwandelte sich im Laufe eines Jahrhunderts in eine Gesellschaft von abhängig Beschäftigten. Deren Situation ließ sich mit dem tradierten Kulturideal autonomer Lebensführung kaum in Einklang bringen. Und dieser, von ihnen auszutragende Kulturkonflikt trieb viele von ihnen in als „Neurosen“ bezeichnete „Privatreligionen“ (Freud) beziehungsweise, seit 1914, in neuartige „massenfeindliche Massenbewegungen“ (Horkheimer). In Freuds Modell des seelischen Reiz-Bewältigungsapparats figuriert, wie Sie gut wissen, die Ich-Instanz als ein Clown – Freud sprach vom „dummen August“. Der sucht verzweifelt nach immer neuen Kompromissen zwischen Triebwünschen, Traditionen und Realität und spiegelt Autonomie, wie Charlie Chaplin in „Goldrausch“ und „Zirkus“ zeigt, nur mehr vor. Der „dumme August“ oder der Clown im Zirkus fasziniert Erwachsenen und Kinder dadurch, dass er stets so tut, als habe er alles, was ihm passiert – er wird mit Wasser übergossen, er fällt, er jammert, er wird geschlagen, er wird gejagt und so weiter – selbst arrangiert und inszeniert. Das ist die Rolle des Ichs bei Freud. Ich denke, dass in diesem Freudschen „Struktur-Modell“ die oben grob skizzierte gesellschaftliche Situation ihren klarsten Ausdruck gefunden hat. Parallel dazu hat sie übrigens die zeitgenössische, am Konsumenten orientierte Ökonomie – die „Grenznutzenschule“ – geprägt. Wenn Sie in deren Texten einmal nachlesen, was die ökonomisch kalkulierenden Individuen tun sollen, nicht tun sollen, dürfen und nicht dürfen, sehen Sie eine Figur, die der des Freudschen „Ichs“ aufs Haar gleicht.

Ähnlich wie mit der Psychoanalyse überhaupt steht es mit der von Freud entwickelten Therapie, die in der psychoanalytischen Literatur seit Freud als eine „Technik“ bezeichnet wird. Warum? Weil Freud die von ihm in der *Traumdeutung* entwickelte Rätsellösungskunst als eine Naturwissenschaft deklarierte. Seine Revolution bestand darin, dass er die im Rahmen der zeitgenössischen, physiologisch orientierten Medizin völlig unbegreiflichen, neuartigen Krankheiten der Hysteriker und Zwangsneurotiker als „soziale Leiden“ dechiffrierte. Der Ausdruck „soziale Leiden“ stammt von Ferenczi. Bei seinem Versuch, die

Ätiologie befremdlicher Symptome aufzudecken, für die es keine organische Grundlage gab, war er auf bewusstlos zustandegekommene seelische Institutionen, nämlich habitualisierte Abwehrmechanismen gestoßen. Eine Kritik vermeintlich natürlicher, historischer Prozesse und gesellschaftlicher Institutionen hatten 100 Jahre vor Freud deutsche Philosophen entwickelt, die die Peripetien der Französischen Revolution (1789 bis 1794 und weiter zu Napoléon) zu begreifen suchten. Hegel und Schelling, die in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts eng zusammengearbeitet haben, sagten, es komme darauf an – ich zitiere in deren Sprache und erläutere das gleich –, „die Substanz als Subjekt zu begreifen“. Das ist die entscheidende Formel in der *Phänomenologie des Geistes* wie in Schellings *System der transzendentalen Philosophie*, und sie besagt, dass die Gesellschaft als ein menschliches Produkt und die historischen Ereignisse als von Menschen bewerkstelligte – und nicht als schicksalhaft-unvermeidliche – zu verstehen seien. Die „Dialektik“ getaufte Verfahrensweise dieser Philosophen bestand darin, in einem dialogischen Verfahren die Genese notgeborener, bewusstlos erzeugter und im Laufe der Entwicklung obsolet gewordener Institutionen zu rekonstruieren. Wozu? Um den widerstrebenden Trägern solcher Institutionen eine Möglichkeit zu deren Revision zu eröffnen.

Die Feuerbach-Schüler Marx und Freud (ich könnte auch Nietzsche hinzufügen) griffen, zwei Generationen später, auf dieses Verfahren zurück und begründeten damit die Wissenschaft der Institutionen-Kritik die sich, wie Horkheimer, Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas gezeigt haben, sowohl von den traditionellen Naturwissenschaften als auch von den Geisteswissenschaften unterscheidet. Für die Geschichte der Psychoanalyse war entscheidend, dass die als eine Technik, wie ich denke: missverstandene Heilpraxis allmählich aus ihrer Matrix – der Kritischen Theorie der kulturellen Entwicklung – herausgeschält und ihr gegenüber verselbständigt wurde. „Techniken“ sind, nach gängiger Auffassung, in diversen Kontexten anwendbar. Sie lassen sich also für höchst verschiedene, auch gegensätzliche Zwecke einsetzen. So nimmt es nicht wunder, dass auch die Freudsche Kunst, verstörende Symptome zu deuten, alsbald zur Beute von ingeniosen Arisierern, wie Carl Gustav Jung einer war, oder von Seelen-Technikern in den Dienst des NS- Menschenfresser-Staats gestellt wurde. Dies Kapitel in der Geschichte der Psychoanalyse hat entscheidend dazu beigetragen, dass das Freudsche Projekt der Beförderung einer weniger repressiven Kultur, die ohne die Masseneinbindung von Individuen auskommt, außer Sicht geriet. So ist die Freudsche Aufklärung nur als Fragment auf uns gekommen. Sind wir an einer Restitution des Originals interessiert, dann bedarf es auch in diesem Fall der Provenienz-Forschung.

Breuer und Freud sprengten den Rahmen der naturwissenschaftlich technischen Medizin ihrer Zeit, indem sie die befremdlichen, hysterischen Phänomene, also die somatischen Leiden ohne organischen Befund, nicht als Simulationen abtaten, sondern ihre Patientinnen und Patienten – ich nenne zumindest die beiden bedeutendsten Patientinnen: Bertha Pappenheim alias „Anna O.“, und Anna von Lieben (geb. Todesco), von der Freud gesagt hat, diese „Cäcilie M.“ habe ihn die Psychoanalyse gelehrt. Breuer und Freud nahmen also ihre Patientinnen und Patienten als Partner und Auskunftgeber ernst und ließen sich – im Medium von Übertragung und Gegenübertragung – auf einen anamnestischen Dialog mit ihnen ein.

Freud wurde darüber, wie vor allem seine Briefe an Wilhelm Fließ zeigen, von einem Objekt zu einem Subjektwissenschaftler, genauer: zu einem Kritiker der „zweiten“ oder, wie wir auch sagen können, der „Pseudo-Natur“ lebens- und sozialgeschichtlich konstituierter Institutionen. Er entdeckte, dass die Übermacht der neurotischen Produktionen (oder eben „Privatreligionen“) der von der Domestizierungskultur überforderten Individuen – ebenso wie diejenige der kulturellen Institutionen vom Typus der etablierten Kollektivreligionen – darauf

beruht, dass deren Bildungsgeschichte vergessen oder verdrängt wurde. Mit dieser Entdeckung wurde die Psychoanalyse zur Sozialwissenschaft. Der Naturwissenschaft entwachsen, machte sie als Kritik von Pseudonatur Furore. Freud beharrte freilich darauf, auch dies von ihm entwickelte Verfahren, das Rätsel von Institutionen zu lösen, die die vergesellschafteten Individuen einschränken und niederhalten, statt ihnen die Entfaltung ihrer Potenziale zu ermöglichen, gehöre zu einer recht verstandenen Naturwissenschaft.

Wir wissen, dass Freud Francis Bacon, der 1620 sein *Novum organum scientiarum*, eine moderne Alternative zur aristotelischen Naturlehre, veröffentlicht hat, überaus schätzte, auch als Essayisten (in der Nachfolge Montaignes). Und ich denke mir, dass das Baconsche Verständnis von Naturwissenschaft auch für Freud verbindlich war. In Brechts *Leben des Galilei* (eines Zeitgenossen Bacons) sagt Galilei, „Wissenschaft“ taue nur etwas, sofern sie das Leben der Menschen verbessere...

Nun, der Zusammenhang der Therapie, die darauf abzielt, Neurotiker wieder zu Autoren ihrer Lebensgeschichte zu machen, mit der in der *Traumdeutung* entwickelten neuartigen Psychologie des Unbewussten, also der „Metapsychologie“ (wie das bei Freud heißt), und mit der Suche nach einer Kultur, „die keinen mehr erdrückt“ (eine der großartigsten minimalistischen Formulierungen Freuds für das, wozu die Psychoanalyse eigentlich gut sein soll), dieser Zusammenhang also von Therapie, Psychologie des Unbewussten, und „Kulturkritik“ (wie das heute oft gedankenlos genannt wird) – kurz: das Freudsche Gedankensystem – erschien den freudianisch orientierten Ärzten und Psychologen, die sich als Therapeuten in zunftmäßig organisierten Vereinen zusammenschlossen, als bald wenig plausibel. (Die Ärzte und naturwissenschaftlich ausgebildeten Psychologen hatten sich in der Frage der „Laien-Analyse“ Freud gegenüber durchgesetzt.) Vor allem der Zusammenhang von Therapie und Kulturkritik, also das Verständnis der Therapie als einer praktischen Kulturkritik, galt ihnen in der Ära der totalitären Bewegungen und Regime als ein politisches Risiko und wurde stillschweigend fallengelassen. Ideologen wie Carl Müller-Braunschweig beeilten sich im Herbst 1933, um der Rettung der deutschen psychoanalytischen Organisation (der DPG) willen ihre „Technik“ in den Dienst der nationalsozialistischen „Erhebung“ zu stellen...

Vor dem kampflosen Sieg der Hitler-Bewegung hatten die Freudianer sich als eine liberale, philanthropische, sozialpädagogisch-pazifistische, therapeutisch aktive Interpretationsgemeinschaft verstanden und im Parteienspektrum der Zeit am ehesten mit der reformistischen Mehrheits-Sozialdemokratie oder auch mit deren linkssozialistischer Opposition sympathisiert. Ich erwähne nur, dass zum Beispiel Paul Federn, Freund und Schüler Freuds (und Obmann der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung), der Ihnen vielleicht durch sein Buch *Ich-Psychologie und die Psychosen* bekannt ist, während der Novemberrevolution (in Deutschland, Österreich und Ungarn) einen psychoanalytischen Versuch veröffentlichte, die „Rätedemokratie“ zu deuten. Das ist – wie Reichs Faschismus-Analyse – einzigartig in der psychoanalytischen Literatur, ein Ausreißer. Federn fand, dass die Räte eine aktuelle Gestalt des „Brüderaufstands“ sind, als der die Revolution in Freuds wissenschaftlicher Mythologie figuriert. Federn schrieb 1919 in der Zeitschrift „*Der Österreichische Volkswirt*“ (ein seltsamer Ort dafür!), dass die Räte die Gesellschaft der Zukunft antizipierten. Es gab Kritiken an seinem Text, auch von Psychoanalytikern, aber ich habe nicht gesehen, dass Freud sich dazu geäußert hätte; zweifellos hat er aber Federns Broschüre mit großem Interesse gelesen.

Ich lebe nun schon eine Reihe von Jahren in Wien und werde allmählich mit den dortigen Verhältnissen, auch den historischen, vertraut. Kürzlich besuchte ich eine Ausstellung „Rotes Wien“ und stieß dort auf ein Exemplar der *Arbeiter-Zeitung* mit einer Stellungnahme

von, wie man damals sagte, „Geistesschaffenden“. Sie ist interessant, weil sie aus dem Sommer 1927 stammt (also vor dem Wiener Juli-Massaker veröffentlicht wurde). Ich habe sie nicht mitgebracht, weil ich dachte, dass zur Besprechung keine Zeit sein würde, doch es ist noch Zeit genug, und deshalb erzähle ich Ihnen das kurz. In dieser Ausgabe der *Arbeiter-Zeitung* erschien eine Stellungnahme zu den bevorstehenden Wahlen. Wien ist, wie man seit 1918 gern sagt, ein großer Kopf mit einem enorm geschrumpften Umland. Wien ist für Österreich das, was Berlin mal für Deutschland war – und vielleicht wieder wird – und was Paris für Frankreich ist, und in Wien, das haben Sie vielleicht auch schon mal gehört oder vielleicht auch gesehen, gab es das einzige, groß angelegte, sozialistisch inspirierte Wohnungsbauprogramm im Europa der Zwischenkriegszeit. Es wurde, im Gefolge der Novemberrevolution von 1918, finanziert durch eine besondere Wohnbausteuer finanziert. Speziell sollten sie Leute bezahlen (und haben sie bezahlt), die Immobilien besaßen, ferner Leute, die in besonders luxuriösen Verhältnissen lebten; denen wurde eine Luxussteuer auferlegt. Wenn Sie heute nach Wien kommen, sehen Sie, dass in den zwanziger und dreißiger Jahren ganze Bezirke mit modernen „Gemeindebauten“ entstanden sind, entworfen und gebaut von phantasievollen Architekten. Natürlich wurde dieses Sozialwohnungsbau-System angegriffen, etwa in dem Stil, in dem Trump heute die Demokraten in Amerika angreift: Das ist der Untergang unserer Stadt, diese Wohnungen taugen nichts, sie werden demnächst zusammenfallen... Wien wurde damals (wie heute) von Sozialdemokraten regiert, und bei den anstehenden Wahlen ging es unter anderem eben um die Wohnungsfrage. Die Sozialdemokraten haben sich seither gewandelt, Sie wissen in Deutschland sehr gut, wie es inzwischen um die Sozialdemokratie steht. Damals aber war das rote Wien so etwas wie eine sozialistische Festung. Ich erspare ihnen jetzt die Nennung des Personals der damaligen Zeit – das ist nicht wichtig, man vergisst es sowieso gleich wieder. Jedenfalls ging es im Wahlkampf natürlich genau darum: Es gab ein Kartell der rechten Gruppen, der deutschnationalen Nazis, der paramilitärischen Heimwehren und natürlich der... beinahe hätte ich gesagt „ÖVP“, aber so heißt die Partei erst seit 1945. Sie ist die Erbin der „Christlichsozialen Partei“ von damals. Die Sprecher des rechten Kartells sagten, das erfolgreiche Wohnbauprojekt muss jetzt gestoppt werden: „Nieder mit der Wohnbausteuer!“ Und nun schalteten sich vierzig Intellektuelle ein, die meisten kennen wir heute gar nicht mehr oder nur noch dem Namen nach. Darunter waren Robert Musil (*Der Mann ohne Eigenschaften*), Alfred Döblin (*Berlin Alexanderplatz*), und viele andere, auch Naturwissenschaftler übrigens und... Sigmund Freud. Sie gaben eine Wahlempfehlung. Sie nannten nicht die Sozialdemokratie – „Wir Intellektuelle sind politikfern“ sagten diese Vierzig, „wir sind Geistesmenschen, aber als solche sehen wir, was hier auf dem Spiel steht, und wir bitten Euch herzlich, liebe Wiener, Ihr wisst, was ihr zu verlieren habt: Wählt!“

Also auch das war Sigmund Freud...

Die kulturkritische Tendenz, der wissenschaftstheoretische Status und der politische Gehalt der Freudschen Therapeutik wurden den Psychoanalytikern zum ersten Mal gegen Ende der Weimarer Republik zum Problem. Klar ist, dass die schon erwähnte Stilisierung der Psychoanalyse zur Naturwissenschaft und das Postulat politischer Neutralität zu Lasten der sozialistischen Minderheit unter den damals etwa fünf Dutzend Psychoanalytikern in Deutschland ging. Fortan galt in der psychoanalytischen Tradition und Ausbildung „die soziologische Interpretation psychoanalytischer Befunde“ (wie Ernest Jones, der Präsident der IPV, 1949 formulierte) als Ketzerei und die politische Aktivität in linken Organisationen als unstatthaft, weil sie den Bestand der psychoanalytischen Organisationen gefährdeten. Nahmen freudianische Therapeuten den Antiautoritarismus der freien Assoziation, oder, wie Ferenczi radikaler formuliert „des Abbaus des Über-Ichs“, ohne den es keine Psychoanalyse geben könne, ernst und wollten ihm auch außerhalb der psychoanalytischen Kultur Geltung verschaffen, wandten sie sich also gegen den politischen Status quo, dann drohten ihnen,

wie Wilhelm Reich, von Seiten ihrer Organisation Isolierung und Ausschluss. Kooperierten sie hingegen mit Instanzen des totalitären Staats und fanden sie sich bereit, ihr ärztliches Wissen zur Heilung von Funktionären, zur Bekämpfung von Regimegegnern oder gar zur Eliminierung von Missliebigen (Euthanasie) zur Verfügung zu stellen, dann verstanden sie sich als Spezialisten und glaubten, sie seien weder für die jeweiligen Zwecke, für die ihre therapeutische Kompetenz in Dienst genommen wurde, verantwortlich, noch gar für das humanteknische Rahmenprogramm, also die Biopolitik des faschistischen Staats. Der duldeten sie, sofern sie auf Kritik und Widerstand verzichteten, der Freudschen Aufklärung abschworen und sich um ihre verjagten oder umgebrachten Kolleginnen und Kollegen nicht weiter bekümmerten.

Wir, die Nachgeborenen, haben natürlich gut reden, aber es ist doch erstaunlich, wenn man sich die Dokumente anschaut, gerade auch in Österreich, wo ja noch fünf Jahre – unter dem sogenannten „Austrofaschismus“ – bis zum deutschen Einmarsch blieben: Das „Verschwinden“ ihrer Kollegen, der Nicht-Arier und der Sozialisten, fand kein Echo, weder in privaten Korrespondenzen, noch in klinischen Aufzeichnungen. Die Auflösung des Zusammenhangs von Kulturreform, Metapsychologie und Therapie hatte die Isolierung der psychoanalytischen Technik und deren nachfolgende Indienstnahme durch den faschistischen Terror-Staat möglich gemacht. Im Zuge des Aufschwungs der revidierten, arisierten und kombinierten Psychotherapien (im Berliner „Göring-institut“) wurde in den Vorkriegs- und Kriegsjahren die „Medizinalisierung“ (wie Paul Parin das genannt hat) der Psychoanalyse zum verschwiegenen Programm der übergroßen Mehrheit freudianischer Therapeuten. Ich erwähnte schon, dass einer der inneranalytischen Kämpfe, die Freud verloren hat, der um die „Laien-Analyse“ (also die Therapie durch nicht ärztlich „vorgebildete“ Psychoanalytiker) gewesen ist. Damit hatten sich in der IPV bereits die angelsächsischen Ärzte gegenüber den kontinentalen Psychoanalytikern durchgesetzt.

Die organisierten Psychoanalytiker aber waren keineswegs gänzlich unpolitisch oder neutral. Was ihre Sprecher als politischen Missbrauch der Psychoanalyse verfeimten, war eine politische Theorie und Praxis, die sich gegen den Status quo richtete, sich also, dem Freudschen Programm getreu, für die Überwindung einer Kultur der sozialen Ungleichheit, der Massaker und des Aberglaubens engagierte. Die Politik im Dienste des Status quo und der jeweils stärkeren Bataillone hingegen, auch die Politikberatung der US-Regierung nach dem Kriegseintritt der USA und später, in den Jahren des Kalten Kriegs, wurde von den psychoanalytischen Praktikern und ihren Funktionären gar nicht als Politik wahrgenommen und darum stillschweigend akzeptiert beziehungsweise vom psychoanalytischen Establishment gern gesehen. Die zweibändige Dokumentation dazu von Knut Müller ist 2017 erschienen. Die Unfähigkeit der in Deutschland verbliebenen, der ins Ausland geflohenen, der französischen und angelsächsischen Psychoanalytiker, sich mit dem deutschen „Behemoth“, dem NS Staat, der sie zu verschlingen drohte, theoretisch auseinanderzusetzen, war eine Folge der selbstauferlegten Neutralisierung der Psychoanalyse. Ihr Schweigen war für die psychoanalytischen Therapeuten natürlich von Vorteil; blieb der politische Kontext des therapeutischen Handelns außer Betracht, schien die Unschuld ihrer beruflichen Praxis gewahrt, und sie boten keinen Anlass für Kritik und Verfolgung.

Die ideologische Weichenstellung der frühen dreißiger Jahre – Neutralisierung der Psychoanalyse als Naturwissenschaft, Primat der therapeutischen Technik, Verpönung des politischen Engagements von Psychoanalytikern (soweit es sich gegen den Status quo richtete) – hat in der Geschichte der organisierten Psychoanalyse Schule gemacht. Was zunächst nur eine Notmaßregel in schwieriger Zeit zu sein schien, mutierte alsbald zu einer institutionellen Norm vor dem Hintergrund der unverstandenen und unbewältigten

Vertreibung der jüdischen und sozialistischen Freudianer aus ihren Bildungszentren (Berlin, Wien, Budapest). Bestätigt und verstärkt durch die Diskriminierung und Marginalisierung der Psychoanalyse in der stalinistischen Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten sowie durch die spätere Verfolgung von Psychoanalytikern in lateinamerikanischen Folterregimen hat diese innerverbandliche Normierung direkt und indirekt die Auswahl und die Ausbildung der nachfolgenden Generationen von Psychoanalytikern bestimmt. So bildete sich der heute vorherrschende Typus des politisch abstinente Psychoanalytikers heraus, der mit den bestehenden Verhältnissen seinen Frieden gemacht hat und, wie Paul Parin 1978 schrieb, „brennenden Zeitproblemen so gut es geht ausweicht“. Nun sehe ich auf die Uhr und denke, ich solle Zeit reservieren für die Diskussion; deshalb gehe ich gleich zum Schluss über:

Wie in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts scheinen die wenigen parlamentarischen Demokratien durch die Krisen der Gegenwart – wachsende Ungleichheit, Kriege, Erderwärmung Flüchtlingsströme – überfordert, und diese Parallele ist meines Erachtens leider schlagend, denn einer nach dem anderen dieser wenigen Staaten mit Parlament und Gewaltenteilung, die es noch gibt, verwandelt sich in ein autoritäres Regime. In Deutschland taucht der nach 1945 mit den beiden Teilstaaten hastig überbaute nationalsozialistische Untergrund wieder auf. In dieser Situation ist es vielleicht von Nutzen, sich einer Antwort zu erinnern, die Siegfried Kracauer – für Sie vielleicht präsent als Filmtheoretiker (*Von Caligari zu Hitler* – 1931 auf die Anfrage Alfred Döblins gab, wie Intellektuelle sich in Krisenzeiten verhalten sollten und was sie denn überhaupt tun könnten. Kracauer formulierte daraufhin als „Minimalforderung an die Intellektuellen“ die folgende: „Intellektuelle, wendet eure Intelligenz an!“

Auch den Freudianern von heute möchte man, möchte ich zurufen: Psychoanalytiker, deutet nicht nur die Assoziationen, Träume und Alpträume Eurer Patienten sondern deutet die Wunschfantasien und Alpträume der Parteien und ihrer Wähler, der Nazis von heute und der Terrorgruppen, denn ohne Demokratie kann sich die Psychoanalyse nicht weiterentwickeln, nämlich die ihr widerfahrene Revision und Reduktion revidieren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(28. 2. 2020)